

Pränumerations-Preise:

Für Laibach:

Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.
Halbjährig . . . 4 " 20 "
Vierteljährig . . . 2 " 10 "
Monatlich . . . — " 70 "

Mit der Post:

Ganzjährig . . . 11 fl. — kr.
Halbjährig . . . 5 " 50 "
Vierteljährig . . . 2 " 75 "

Für Zustellung ins Haus viertel-
jährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaktion:

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition und Inseraten-

Bureau:

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung
von J. v. Kleinmayr & F. Wamberg).

Inserationspreise:

Für die einseitige Petitzeile 3 kr.
bei zweimaliger Einschaltung 5 kr.
dreimal 7 kr.

Inserationsstempel jedesmal 30 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer
Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 17.

Samstag, 21. Jänner 1871.

Morgen: Vinzenz.

Montag: Maria Verm.

4. Jahrgang.

Ein deutsches Marburger Programm.

Die freundliche, rasch aufblühende Stadt an der Drau scheint auch dazu bestimmt, die Geburtsstätte verschiedener politischer Programme werden zu sollen, die nichts weniger beabsichtigen, als unsere inneren staatsrechtlichen Verhältnisse völlig umzugestalten und auf einer ganz neu zu gewinnenden Basis unserem zerfahrenen Vaterlande die lang-ersehnte Ruhe zu bringen.

Einige Jahre sind es her, daß die national-kerikalen Parteiführer die Welt mit einem slovenischen Marburger Programm überraschten, welches, dem krassesten Föderalismus huldigend, als Quintessenz die Idee mehrerer künstlich zusammengesetzten Generallandtage proklamiert hatte. Im Anfang dieser Woche erst hat abermals ein Parteitag, diesmal ein deutsch-nationaler, in Marburg stattgefunden. Derselbe stellte ein Programm auf, das wir zwar nicht im geringsten mit jener famosen Schöpfung national-kerikalen Fanatismus' vergleichen wollen, die früher in derselben Stadt das Licht erblickte, welches uns aber doch damit die eine bedauerliche Ähnlichkeit zu besitzen scheint, daß es trotz aller entgegengesetzten Vorbehalte und Erklärungen seiner Urheber in letzter Linie nur dem Föderalismus Vorschub leisten dürfte, und dem wir daher schon aus diesem Grunde selbst bei der sympathischsten Prüfung unsere Zustimmung nicht rückhaltslos zu gewähren vermögen.

Den wichtigsten Punkt in diesem neuesten Marburger Programm bildet, um bei diesem bequemen Ausdrucke zu bleiben, die galizische Frage. Galizien soll eine möglichst selbständige staatsrechtliche Stellung erhalten, die parlamentarische Vertretung der diesseitigen Reichshälfte in einen engeren und weiteren Reichsrath geschieden und die Vertreter Galiziens aus ersterem ausgeschlossen werden. Das ist in der Hauptsache das Rezept, von welchem

die Deutschnationalen eine glückliche Schlichtung unserer inneren Wirren erwarten.

Vor allem vermögen wir weder in der historischen Entwicklung Galiziens, noch in seinen heutigen Verhältnissen zwingende Gründe zu entdecken, wonach die Polen, im Gegensatz zu andern dissentirenden Nationalitäten des Reiches, gerade für ihr Land eine besondere staatsrechtliche Stellung in Anspruch nehmen könnten, und auch die Debatten am Marburger Parteitage haben, soweit uns Berichte vorliegen, solche Gründe nicht zu Tage gefördert.

Es ist nicht einzusehen, wie man Galizien alle möglichen KonzeSSIONen machen, dabei aber die Forderungen der Tschechen, Slovenen u. s. w. völlig übergehen oder dann noch ferner als unberechtigt und unerfüllbar bezeichnen könnte.

Abgesehen jedoch davon, daß es schwer hält, für die fraglichen Ansprüche der Polen die rechtliche Unterlage zu finden, scheint es eben so wenig zweckmäßig und für das Reich förderlich, ihnen die weitgehendste Sonderstellung einzuräumen, wie dies die Absicht der Marburger Deutschnationalen verräth.

Ist denn die geringste Hoffnung vorhanden, daß, wenn Galizien seine staatsrechtliche Ausnahmestellung erhielte, unsere inneren Kalamitäten ein Ende nehmen, Ruhe und Frieden wiederkehren würden? Ist es nicht vielmehr gewiß, daß dann die übrigen föderalen, kerikalen und anderen Utopien nachjagenden Nationalitäten um so ungestümmer auftreten, in den Zugeständnissen an die Polen den erwünschtesten Präzedenzfall erblickend und ähnliche Stellungen als ein gleiches Recht auch für sich in Anspruch nehmen würden?

Wir finden in dem Programme der Deutschnationalen nirgends die Mittel und Wege angegeben, wie diesen unzweifelhaft auftauchenden Ansprüchen begegnet, wie, nachdem Galizien als selbständiges Königreich ins Leben gerufen wäre, die Vereinigung der Länder der böhmischen Krone hintange-

halten, überhaupt der Widerstand der Tschechen gebrochen, wie den Slovenen ihr Traum vom Königreiche Slovenien oder gar ihre jüngsten kühnen Fantastien eines großen südslavischen Reiches ausgetrieben, wie den Tirolern ihre glaubensstarke Arroganz benommen, kurz die endlose Reihe aller der Hindernisse, mit denen wir bisher zu kämpfen hatten, dann behoben werden könnte.

Soll dies etwa mit Gewalt geschehen, soll mit Hilfe der so verschwenderisch besetzten Polen die übrige staatsrechtliche Opposition von den Deutschen niedergedrückt werden? Der Erfolg selbst eines so heroischen Mittels dürfte noch immer zweifelhaft bleiben und kaum zum erwünschten Ziele führen. Insofern es sich aber nur um die nothwendige und leider zu lang entbehrte Energie gegen einen unvernünftigen und ehrgeizigen Widerstand handelt, so kann und soll diese schon heute angewendet werden; dazu bedarf es nicht derartiger gefährlicher Abmachungen bezüglich Galiziens.

Würde die galizische Frage wirklich jemals im Sinne des jüngsten Marburger Programms gelöst werden, so hieße das nichts anderes, als an die Stelle des bestehenden Dualismus die Dreitheilung setzen und in weiterer Linie damit unfehlbar dem Pluralismus, somit einer föderativen Gestaltung des Reiches und deren zeretzenden Folgen die Bahn ebnen.

Und dann kommt noch eines zu bedenken. Wie sieht es denn mit der Durchführbarkeit dieser neuesten Vorschläge zu unserer politischen Umgestaltung aus? Ganz abgesehen von einem sicherlich nicht geringen Widerstande verschiedener Faktoren innerhalb der diesseitigen Reichshälfte, dürften sich gewiß auch die Ungarn bei der beabsichtigten Umänderung unserer staatlichen Verhältnisse, die einem Aufgeben des Dualismus sehr nahe kommt, das Recht der Einsprache kaum nehmen lassen und es gegenüber dem Gegenstande der Frage sehr wahrscheinlich in

Feuilleton.

Cindflajšrajž (Zündfleischreis).

Eine linguistisch-kulinarische Studie.

Um unsere Leser, denen die Aufschrift dieses Feuilletons höchst räthselhaft erscheinen dürfte, nicht ungebührlicherweise in spannender Ungewissheit zu belassen, erklären wir in voraus, daß obiger Name die echt slovenische Bezeichnung eines sehr schmackhaften, jedoch leider bisher fast gar nicht gekannten Produktes der slovenischen Küche ist. Unmöglich! wird man allgemein ausrufen, daß ein Wortkonglomerat, dessen einzelne Theile auf den ersten Blick den echt germanischen Ursprung verrathen, durch ein paar slovenische Schriftzeichen zu einem slavischen Worte umgewandelt werden konnte.

Andersseits wird jeder echte Nationaler sich von dieser Mißgeburt eines slavischen Wortes mit Abscheu und unverkennbarem Grinsen abwenden, wir hören schon aus dem gegnerischen Lager den Vorwurf erschallen: das Wort Cindflajšrajž ist ein

neuer Frevel der verruchten Nemštutars, deren Sinnen und Trachten nur dahin gerichtet ist, die Schönheit der slovenischen Sprache durch germanische Auswüchse zu verunstalten.

Fehlgeschossen, meine Herren Urslovenen! Cindflajšrajž wurde nicht von einem Deutschthömler eingekuschelt, es hat die Approbation des ersten slovenischen Sprachreinigers erhalten und ist somit unter gehöriger Signatur dem slovenischen Wortschatze einverleibt worden.

Wir finden es in dem Kochbuche des hochwürdigen Herrn Anton Lesar, Sekretärs der slovenischen Matica und Verfassers mehrerer slovenischen Gebetbücher.

Neues Erstaunen lesen wir in den fragenden Blicken unserer Leser. Wäre es möglich, daß in Slovenien der Sekretär eines literarischen Vereins, der die Aufgabe hat, die Nation mit geistiger Kost zu versorgen, Zeit gewinnen kann, sich mit der Abfassung von Kochbüchern zu beschäftigen? Wir gestehen, daß uns der nämliche Zweifel beschlich, als wir vor etlichen Monaten in einem Blatte den Vorwurf gegen den Sekretär der Matica erhoben sahen, daß er unter die Kochbuchfabrikanten gegangen sei.

Erwägt man hingegen, daß in der slovenischen Literatur das Prinzip der Theilung der Arbeit noch nicht zur durchgreifenden Anwendung gekommen ist, daß der erste krainische Dichter Valentin Vodnik ebenfalls einem tiefgefühlten Bedürfnisse seiner Landsleute mit einem krainischen Kochbuche im J. 1799 abgeholfen hat, daß der nunmehrige ergraute Führer der Nation, welcher eben über dem Plane eines südslavischen Staatenbundes brütet und sinnet, vor ein paar Dezennien ein slovenisches Büchlein über den Hufbeschlag veröffentlichte, so ist es gewiß sehr loblich und anerkennenswerth, wenn Herr A. Lesar außer den sonstigen Geschäften, die auf den Atlaschultern eines Matica-Sekretärs ruhen, auch der leiblichen Nahrung der Nation die eingehendsten Studien widmet.

Ein slovenisches Kochbuch muß von einem ganz andern Gesichtspunkte betrachtet werden, als ein deutsches, wie das auch Dr. E. H. Costa gethan hat, in dessen „Bibliografie der im J. 1868 erschienenen slovenischen Drucke“ das Lesar'sche Kochbuch unter den Werken über Nationalökonomie (narodno gospodarstvo) eingereiht wurde und unmittelsbar neben einem im selben Jahre erschienenen

einem verneinenden Sinne geltend zu machen trachten. Dies sind unsere vornehmlichsten Bedenken gegen die vorgeschlagene Lösung der galizischen Frage.

Was die sonstigen Punkte des Marburger Programms der Deutschnationalen anbelangt, so gibt uns die beschlossene Ausscheidung Dalmatiens aus dem Verbands der westlichen Reichshälfte und dessen Vereinigung mit Kroatien gleichfalls zu einigen Bemerkungen Anlaß.

Es mag sein, daß dadurch die Interessen der Deutschen in Oesterreich nicht direkt geschädigt werden, allein vom Reichstandpunkte aus können wir uns auch hiemit nicht einverstanden erklären. Dalmatien liefert bekanntlich die ausgezeichnetsten Seelen, und dadurch allein schon ist es für die maritime Entwicklung unseres Vaterlandes von großer Bedeutung. Sind aber einmal die dalmatinischen Eisenbahnen ausgebaut, so wird damit auch eine mit der Brennerbahn und der Südbahn konkurrenzfähige Verbindung des mittelländischen und adriatischen Meeres mit dem östlichen und nördlichen Deutschland geschaffen, die den Besitz der dalmatinischen Küsten sehr werthvoll machen werden.

Auch muß man bedenken, daß der städtische und der intelligente Theil der Bevölkerung in Dalmatien fast ausschließlich italienisch, daß das Kulturelement im allgemeinen das italienische ist. Von dieser Seite besteht wohl durchaus keine Neigung zu einer Verbindung mit Kroatien und Ungarn und ein zwingender Anschluß könnte sehr leicht zur Folge haben, daß Sympathien für das stammverwandte Italien entstanden und genährt würden, die des Reichsinteresses wegen sicherlich fern gehalten werden sollten.

Alles dies scheint uns mehr als hinreichend, um nicht so ohne weiters die Abtretung Dalmatiens zu dekreten und selbe als völlig belanglos und unschädlich hinzustellen.

Wir anerkennen im Programme der Deutschnationalen mit Vergnügen das Bestreben, endlich einmal Ordnung und Haltbarkeit in unsere inneren Zustände zu bringen, allein der vorgeschlagene Weg bleibt nach unserer Meinung ein sehr unsicherer, um zu diesem wichtigen Ziele zu gelangen.

Es ist wahr, daß die Deutschen in Oesterreich bisher sehr wenig zur Wahrung ihres nationalen Standpunktes gethan haben, daß sie nur für die Idee des Gesamtstaates immer eingetreten sind und für ihre Opferwilligkeit wenig Dank geerntet haben. Allein sie dürfen nicht aus einem Extrem ins andere springen und nicht jetzt plötzlich alle Dinge nur unter dem nationalen Gesichtspunkte behandeln. Wir stimmen aufrichtig dafür, daß die Deutschen fest zusammenstehen und sich die ihnen gebührende Stellung nicht nehmen lassen, aber getreu ihrem bisherigen österreichischen Verufe, sollen sie auch künftig das alles verbindende, alles belebende Prinzip bilden, sie sollen Einfluß und Führung in

Oesterreich zu gewinnen trachten und sich nicht dadurch ihrer Aufgabe entledigen, daß sie einfach alles unbequeme über Bord werfen und streng unter sich abgeschlossen nur unter nationaler Flagge segeln.

Geshähe dies, würden die Deutschen wirklich ausschließlich den nationalen Standpunkt akzeptieren und jede Frage nur von diesem aus betrachten wollen, so wäre dies, wir wiederholen es, ein Schritt, der über kurz oder lang nur den Föderalisten zu gute käme; Föderalismus bedeutet aber in Oesterreich bekanntlich nicht weniger als den Anfang vom Ende.

So sehr es zu loben, daß die Theilnehmer des Marburger Parteitages überhaupt in Aktion getreten sind und ein Programm aufgestellt haben, das vom exklusiv deutschen nationalen Standpunkte vielleicht manches für sich haben mag, so konnten wir es doch nicht unterlassen und glauben es auch im Interesse der Sache gelegen, vom deutsch-österreichischen Standpunkte und nach der Stellung, welche die liberale Partei in Krain bisher eingenommen, unsere Bedenken gegen dasselbe auszusprechen. Sie gipfeln in dem Satze, welchem ein hervorragender Redner des Parteitages selbst Ausdruck gegeben hat: Es wird kein haltbarer Zustand geschaffen, es wird abermals nichts bleibendes, nichts sicheres gewonnen, sondern im Grunde nur nach so vielen verunglückten ein neues Experiment angestellt. Bei solcher Zweifelhaftheit des Erfolges aber sind die gemachten Vorschläge zu unbestimmt und unausführbar, zu gewagt und gefährlich.

In der neuen „südslavischen Zeitung“ war als müßige Erfindung eines Laibacher Korrespondenten schon zu lesen, daß die liberale Partei in Krain dem jüngsten Marburger Programm gleichfalls zugestimmt habe. Unsere heutigen Ausführungen werden auch hierin die Sache ins richtige Licht stellen.

Reichsrathsdelegation.

Wien, 18. Jänner. In der heutigen Sitzung der Reichsrathsdelegation wurde die Spezialdebatte über das Ministerium des Aeußern beendigt und sämtliche Ausschüßanträge angenommen. Zum Dispositionsfonds spricht zuerst Carnieri. Redner kann der Deutschkristi über den Dispositionsfonds keine gute Seite abgewinnen. Das Ministerium hat andere Mittel, um auf die Presse zu wirken. Gelder, von der verfassungstreuen Majorität bewilligt, dienen vor nicht langer Zeit dazu, um maßlos zu schmäheln, was verfassungstreu war. Dels findet den Dispositionsfonds absolut notwendig, bis nicht die Zustände Europa's eine feste Form erhalten. Redner tadelt die Stellung der Regierung zur römischen Frage und wünscht Versöhnung mit der päpstlichen Macht, welche größer ist, als jene des italienischen Königs. Grocholtski empfiehlt die An-

nahme der Regierungssumme. Drestel sagt: Die Streichung des Ausschusses habe mit der Vertrauensfrage nichts zu thun. Die Polizei-Ausgaben sind nicht gemeinsam und die Delegation würde ihre Kompetenz überschreiten, wenn sie hiezu die Mittel votire. In staatsrechtlichen Fragen ist nicht die Opportunität, sondern das Gesetz maßgebend. Wenn gegen den Sinn der jungen Delegations-Institution in früheren Jahren verstoßen wurde, so folge nicht, daß der Fehler, einmal erkannt, beibehalten werde. Jasionowski spricht im Sinne Grocholtski's. Graf Veust erklärt: Er würde am liebsten den Dispositionsfonds ganz entbehren, der zu falschen Konjekturen und Kombination so viel Anlaß bietet, da eine offene Rechnungslegung unmöglich ist; doch dürfe er dies nicht aus Rücksicht auf seinen Amtsnachfolger. Die Deutschkristi über den Dispositionsfonds ist so rückhaltlos, daß er nichts hinzufügen könne. Er muß die Behauptungen, welche der Verzicht auf den Pressfond hervorgerufen, grundlos erklären. Der Ursprung der politischen Fehden liege nicht in der Presseleitung, sondern in der falschen Richtung des politischen Lebens. Staatspolizei sei ein unrichtiger Ausdruck. Das Ministerium des Aeußern bedarf Information und wird sich diesbezüglich an beide andere Ministerien wenden müssen. Ob das möglich und zweckmäßig, kann er jetzt nicht wissen. Was Dels über die Occupation Roms gesagt, wird später zur Sprache kommen, und werden dann Aufklärungen erfolgen. Die Angriffe Carnieri's seien persönliche und dessen angeführte Thatsachen Unwahrheiten. — Schanp empfiehlt die Annahme des Ausschüßantrages, ebenso van der Straß.

Bei der Abstimmung wird der Regierungsantrag abgelehnt und der Ausschüßantrag mit einer Modifikation Annahme angenommen.

Zu Titel 2 spricht Greuter: Er bedauert die Unvollständigkeit der Akten über die römische Frage, die erst mit der Invasion in den Kirchenstaat beginnen. Nach welchen Grundsätzen der Moral konnte Oesterreich die Hand bieten zu dem Geschäft mit Italien, um, wenn nicht den ganzen, so doch Theile des Kirchenstaates zu okkupiren? Redner verliest Sitzungsberichte der italienischen Kammer, aus denen hervorgeht, daß selbst ein italienischer Minister die Okkupation Roms als unklug erklärte. Während der Reichstanzler behauptet, die italienische Regierung sei ohne moralische und materielle Macht, erklärt Panza in öffentlicher Sitzung, daß er jede Bewegung niederwerfen werde. Der Papst kann kein Stütz des Kirchenstaates aufgeben, ohne eibbüßig zu werden.

Graf Veust sagt: Der Vorredner habe ihn an die Jugend erinnert, wo er mit Wildern spielte und das Berschnittene wieder zusammengekehrt werden mußte. Es kam immer darauf an, ob er alles an den rechten Platz zu geben wußte. Die kaiserliche Regierung hat mit der italienischen nicht einen Handel gemacht,

Fortsetzung in der Beilage.

Buche über Forstwirtschaft zu stehen kommt. Der Matica-Sekretär hat demnach mit diesem Werke das Gebiet der Volkswirtschaft betreten.

Um jedoch auch dem geistigen Eigenthum eines anderen oder vielmehr einer anderen nicht nahe zu treten, darf nicht der Umstand mit Stillschweigen übergangen werden, daß das besagte Kochbuch eigentlich eine Kompagniarbeit ist. Es wurde — wie dies aus dem Titel und der Einleitung ersichtlich, — von der Magdalena Bleiweiß-owa diktiert und von der Neja Lesar-jowa niedergeschrieben. Die öffentliche Meinung in Krain hatte es jedoch bald heraus, daß hinter der letzten der Matica-Sekretär stehe, denn die streng systematische Gliederung des 308 Seiten umfassenden Materials konnte doch unmöglich das Werk einer Neja sein, ferner ist aus den am Schlusse angehängten Speisekarten für verschiedene festliche Anlässe ersichtlich, daß hier eine Alerikale Feder mit im Spiele war, denn obenan steht die Speisekarte für die Tafel bei der goldenen Primiz, dann für die Inthronisationstafel, während dem Hochzeitschmaus fast ganz zuletzt sein Plätzchen zugewiesen wurde. Es ist demnach eine wohl begründete Annahme,

wenn man in ganz Krain dieses Kochbuch als das Lesar'sche bezeichnet.

Mit einiger Besorgniß — wir müssen es offen gestehen — nahmen wir das Büchlein zur Hand, denn bekanntlich ist die Kunstsprache der slovenischen Küche größtentheils deutschen Ursprunges. Die Worte župa, kušpajz (Zupeiße), prata, ajmoht, asasoten (heiß abgessotten) u. v. a. konnten bisher trotz allen Versuchen stürmischer Neuerer durch die echt slavische juha, prikuha, pečenka u. s. w. von ihrem usurpirten Plaze nicht verdrängt werden. Welch trauriges Los drohte nun diesen Ablegern deutscher Kultur, wenn Herr Lesar, dessen Sprachreinigungseifer tausenden ähnlicher Worte in der slovenischen Literatursprache den Garauß gemacht hatte, mit dem flammenden Vertilgungsschwert in die Küchenterminologie darsinführe, um mit dem daselbst seit Jahrhunderten aufgestapelten Wust deutscher Eindringlinge gründlich aufzuräumen.

Aber wie freudig athmeten wir auf, ja mit welcher Befriedigung lasen wir das Lesar'sche Kochbuch zu Ende, als wir darin alle jene deutschthumelnden Worte wieder fanden, denen die Urslaven schon vor Dezennien den Untergang geschworen,

denen kein Plätzchen mehr in den slovenischen Wörterbüchern vergönnt wurde, ja noch mehr, als uns eine ganz unerwartete Fülle neuer slovenischer Wortgebilde von echt germanischem Typus geboten wurde, von denen wohl die Krone dem Cindlajskraj gebührt, und dies alles unter Bleiweiß-Lesar'scher Firma.

Mit welchem Vergnügen wird wohl jeder echte Nemškutar die Worte sprudolje (Sprudel), sprudljati (sprudeln), knedole (Knödel), ajmoht (Eingemachtes), gvire (Gewürz), ribezon (Reißen), šnicelj (Schnitzel), štrudolj (Strudel), šila (Fülle), brantajgrah (Brandteigbraten) u. s. w. begrüßen, und so könnten wir ein langes Register ähnlicher Bezeichnungen anführen, vor denen den Nationalen die Haare zu Berge stehen müssen.

Allen diesen Eindringlingen ist durch die genannte Firma des Kochbuches so zu sagen die Legitimationskarte für ihren ferneren Bestand, ja für ihre Freizügigkeit in ganz Slovenien ausgestellt worden.

Was mochte wohl Herrn Lesar veranlaßt haben, so gnädig mit jener herrschsüchtigen Brut von Fremdlingen zu verfahren? War es vielleicht die den Alerikalen allerorten eigene mildere Praxis

da keine gegenseitige Verpflichtung und kein Objekt für eine Transaktion vorhanden. Es war kein Grund und keine Anregung, der italienischen Regierung schroff entgegenzutreten. Er kann nicht dafür, daß italienische Minister die Zukunft so rosig sahen. Oesterreich hat es abgelehnt, gegen die Okkupation Roms zu protestiren, weil, wenn dieser Tadel mehr als Demonstration sein sollte, wir in unnötige Verwicklungen geriethen. Die Invasión des Kirchenstaates ist schon vor zehn Jahren erfolgt. Der Reichskanzler verliest eine Depesche des damaligen Ministers, welche von Baron Meynen konzipiert und an Bismarck gerichtet war. Oesterreich stand damals mächtiger als heute da und lehnte doch eine Intervention ab.

Italianismus, Germanismus und Slovenismus im Küstenlande.

Der „Allg. Btg.“ wird aus Triest unterm 10. Jänner geschrieben: Die freundschaftliche Annäherung Deutschlands an Oesterreich und die Annäherung eines herzlichen Einvernehmens zwischen beiden Reichen, für welches so manche in Oesterreich, die es mit beiden ehrlich meinen, schon vom Anfang des deutsch-französischen Konfliktes an in die Schranken getreten sind, sagt keineswegs dem Geschmack der Italiensfissi zu, welche nichts so sehr fürchten, als daß das deutsche Element in Oesterreich wieder seine rechtmäßige geistige und moralische Geltung erlange. Sie schwärmen in neuerer Zeit sehr eifrig für dieselben Franzosen, die sie unlängst noch auf der Bühne verhöhnten, und jubeln unbändig bei den Siegesnachrichten, die im Kabinett Gambetta's geschmiedet werden; ja vor zwei Tagen erst sind acht Garibaldiner von Triest nach Marseille abgegangen, um das Heer des französischen Parteigängers zu verstärken. Auch in Görz sind einige Apostel für das Prinzip der Solidarität der romanischen Nationen aufgetreten. Den sonstigen Aspirationen der Ultra-Italiener sind einstweilen durch die freundnachbarliche Haltung der italienischen Regierung Schranken gesetzt, und sie müssen sich nothgedrungen aufs Simpatihiren mit den Ideen Garibaldi's beschränken, versäumen aber dabei nichts, was dazu beitragen könnte, Triest allmählich zu einer ausschließlich italienischen Stadt zu machen. Dagegen äußern sich die Wirkungen der Wiederbelebung und mächtigen Entfaltung des deutschen Nationalgefühls, das überall, wo es nur Deutsche gibt, einen Wiederhall gefunden hat, auch am Gestade der Adria, wo das deutsche Element, zwischen italienischen und slavischen Bestrebungen eingeklemmt, sein Nationalbewußtsein zu verlieren in äußerster Gefahr war, immer lebhafter, und treten besonders in der erhöhten und erspriesslichen Thätigkeit des Schiller-

gegen das schwache Geschlecht, gegen die Herrscherinnen der Küche, oder wollte er jene Missionäre nachahmen, welche heidnischen Götzen und Festen christliche Heilige unterstellten, oder waltete er darum so nachsichtig, weil er besorgen mußte, mit der gewöhnlichen Strenge gegen Mithergebrachtes und Eingelebtes die Gemüther der Küchensamazonen zu erbittern und eine Verschwörung hervorzurufen, die jedenfalls zum Nachtheil der nationalen Sache von den arglistigen Nemskutars ausgebeutet worden wäre? All diese Fragen berühren ein tiefes psychologisches Räthsel, nur die Memoiren des Matice-Sekretärs können der Nachwelt die gewünschte Lösung bieten.

Uns dünkt jedoch jene Nachsicht ein gutes Omen für die deutsche Sache zu sein. Die Klerikalen haben bisher nur gegen die Schule und gegen das Amt, als die beiden Burgen des Deutschthums im Lande, gestürmt; sie haben auf den Dritten im Bunde, die slovenische Küche, ganz vergessen. Wenn jedoch im Jahre des Heils 1868 einer der Großmeister der Sprachreinigung ein Kochbuch rebigirte, worin das bisher unerhörte Cindslajsräz das Tageslicht erblicken durfte, so scheint das Deutschthum in den slovenischen Landen jedenfalls sehr tief eingewurzelt zu sein.

vereins hervor, des Brennpunktes des geistigen, künstlerischen und geselligen Lebens und Wirkens der hiesigen Deutschen, das auch bei unbefangenen Italienern und Slaven Anklang findet. Thatsache ist es, daß der Schiller-Verein der blühendste in Triest geworden ist. Er hat seinen Mitgliedern in jüngster Zeit eine Schiller- und Beethoven-Feier, ein gelungenes Konzert zum Besten der Verwundeten der deutschen Armee, einige andere Konzerte, in welchen die deutsche klassische Musik vorzugsweise vertreten war, und mehrere interessante deutsche Vorlesungen geboten, unter denen die des wackern Dr. Rabl über die deutschen Freiheitskämpfer und ihre Nachfolger eine besondere Erwähnung verdient.

Die „Triester Zeitung“ hat in neuester Zeit auch kräftige und scharfe Lanzen für die deutsche Sache und ein inniges Zusammengehen mit Deutschland gebrochen, ohne sich durch das wirre Geschrei der Gegner irre machen zu lassen. Kurz, die Schwingungen des deutschen Selbstgefühls sind auch hier, an der äußersten Grenzmark des früheren deutschen Bundes, in ein Stadium gesteigerter Kraft getreten. Eine sehr unerquickliche Wendung nehmen dagegen die slovenischen Bestrebungen in Triest und verrinnen allmählich in den Sand. Die Italienen bleiben geschlossen, ein paar slovenische Zeitschriften sind gegen das Ende des vorigen Jahres eingegangen, und nur ein klerikales slavisches Blatt, „Nasa Sloga“ (Unsere Eintracht), erhält sich noch am Leben, weil es vom Klerus selbst und einigen seiner Gönner unterstützt wird. Zwar ist mit dem neuen Jahr ein Versuch gemacht worden, einen neuen „Primorec“ ins Leben zu rufen, doch wird er wahrscheinlich auch das Los seines Vorgängers erleiden. In einer Weltstadt wie Triest, wo zwei alte kulturentragende Nationen und Sprachen sich strebsam berühren, reiben, zündende Funken sprühen und zuletzt sich in einem einträchtigen Vermittlungsprozeß verquicken müssen, ist für eine engbrüstige Entwicklung des Slovenismus kein Boden.

Vom Kriege.

Die Belagerungsbatterien vor Paris sind in den letzten Nächten um 1600 Schritt weiter vorgerückt, so daß nun auch die Stadt auf dem rechten Seineufer beschossen wird. Von einem Sturme auf die Südforts will man abstecken, da das erstrebte Ziel auch so zu erreichen sei.

Ueber die nächtlichen Ausfälle der Pariser am 13. Jänner berichtet man: Der Hauptstoß ging auf Bourget und wurde dreimal zurückgewiesen. Nach heftiger Kanonade stiegen starke feindliche Infanteriemassen von Rosny über den Mont Avron nach Billencombe und gleichzeitig von Bondy aus gegen die sächsische Stellung und bei Bourget gegen die preussische Garde. Von Dugny bis Avron war nur eine einzige Feuerlinie bis 3¼ Uhr. Die Verluste sind trotzdem auf deutscher Seite sehr gering.

Die offiziellen Bulletins über das Bombardement von Paris, schreibt man der „Pr.“ aus Berlin, zeichnen sich durch einen Latonismus und eine Monotonie aus, die selbst jene noch in freischem Angedenken stehenden Depeschen aus dem Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl vor Weß überreffen. Desto reicher fließen die Privatnachrichten über dieses großartigste und wichtigste Stück des gegenwärtigen Krieges ein. Auch an den Hof gelangen täglich die ausführlichsten Details über die Fortschritte des riesigen Unternehmens und auch von dorthin dringt manches ins Publikum. Aus allen diesen Mittheilungen leuchtet hervor, daß die Erfolge der Beschießung die Belagerer nicht minder als die Belagerten in ein grauenvolles Staunen versetzen, daß aber die eigenthümlichen Verhältnisse keine Hoffnung auf eine allzu baldige Kapitulation oder Einnahme der Stadt lassen. In jedem Falle wird sowohl der einen als der andern eine schreckvolle und selbstverwüsthende Revolution im Innern der Stadt vorangehen. Diese wird für unvermeidlich und unausbleiblich gehalten. Nur das Bombardement, die Hungersnoth und der innere Aufbruch im Verein

werden Paris zum Falle bringen. Diese Trias kann sich schon in wenigen Tagen gestalten, aber die größere Wahrscheinlichkeit ist, daß noch mindestens drei Wochen hingehen werden, bis sie uns die Stadt zu Füßen legt. In diesem Augenblicke ist das Bombardement von Paris einem weitaus größeren Theile der Bevölkerung zwar ein schreckenvolles Schauspiel, aber doch nur ein Schauspiel, dessen Neuheit ihn amüsirt.

Die „Presse“ faßt die letzten Ereignisse auf dem östlichen Kriegsschauplatz in folgendem kurz zusammen: Die französische Ostarmee wollte das von der Division Trestow belagerte Belfort entsetzen und ins Elsaß einbrechen. Dem Vordringen Bourbaki's stellte sich Werder entgegen. Er befehligte zwar kaum 35.000 Mann (drei badenische Brigaden, die Landwehr-Division Schmeling und die Linien-Brigade Goltz). Mit dieser geringen Streitmacht eilte er von Dijon über Besoul gegen Billers-Exel, um sich zwischen die andringenden Kolonnen Bresolle's und Belfort zu werfen. Die Ostarmee begann ihre Offensivstöße am 8. Jänner mit der Schlacht von Billers-Exel. Diese Ortschaft wurde von Werder am 9. Jänner geräumt, doch zog er sich sechtend und nur Schritt für Schritt zurück, bis er an der Visainelinie angelangt war und am besetzten Schlosse Montbelliard einen vortrefflichen Stützpunkt fand. Seine Lage wurde mit jedem Tage gefährlicher; die französische Uebermacht war allzugewaltig und endlich hätte ein gelungener Vorstoß denn doch Lücken in die deutsche Aufstellung reißen können. In der Hoffnung, daß die angekündigten Verstärkungen (2. und 7. Korps unter Manteuffel) doch nicht mehr allzuferne seien und Rettung bringen würden, legte die kleine Armee ganz außerordentliche Proben von Muth und Opferwilligkeit an den Tag. Alle Vorstöße Bourbaki's am 16. und 17. Jänner wurden zurückgewiesen und ein Umgehungsmanöver des Feindes vom rechten Flügel durch eine kühne Offensiv-Operation vereitelt. Um seinen braven Truppen die Zurückweisung des Gegners zu erleichtern, ließ Werder von Belfort sogar Positionsgeschütze herbeischaffen, und der furchtbaren Wirkung derselben dürfte zumeist die unter den Franzosen eingerissene Panique zuzuschreiben sein. Am 18. d. trafen die Bomben unter Manteuffel ein, und Bourbaki sah die Unmöglichkeit, sich den Weg nach Belfort freizumachen; er ging deshalb in seine früheren Stellungen an der Visaine zurück und tröstet sich damit, daß er dem Feinde „Achtung“ eingefloßt.

Das Belagerungskorps von Belfort ist nunmehr gesichert und der Plan Gambetta's in allen seinen Details vereitelt. Wenn 35.000 Mann genügt haben, um die 100.000 Franzosen Bourbaki's aufzuhalten, so werden wohl 60.000 Mann genügen, um diese 100.000 Mann zu schlagen. Und wenn vollends auch noch das 7. Korps in Besoul eintrifft, so wird Bourbaki gut thun, sich ohne Schlacht zurückzuziehen, wenn er nicht das Schicksal Chanzy's theilen will. Der Oberfeldherr sollte „dem General Werder und seinen braven Truppen“ die wohlverdiente Anerkennung.

Der Rückzug Bourbaki's, dessen Truppen nach Aussage der Gefangenen durch Strapazen und Verluste sehr entmuthigt sind, erfolgte gegen Süden auf die Kunde von dem Heranmarsch zweier neuen deutschen Armeekorps. Eine Abtheilung fiel dem General Fransecky in die Hände, wobei es zu einem blutigen Gefechte kam, das deutscherseits geringe, französischerseits beträchtliche Verluste, besonders an Gefangenen, zur Folge hatte.

Die Aufgabe, welche Bourbaki zugedacht war, theilt der Brief eines Franzosen nachstehend mit: „Gegen die Verbindungslinien des Feindes mit Deutschland vorrücken, den Tunnel von Savorne verschütten, — Straßburg u. s. w. zurückerobern und dem Feinde alle Rückzugswege verlegen, während Chanzy, Trochu und Faidherbe ihn an allen Punkten angreifen wird, — den Rhein bei Neubreisach überschreiten, — Baden, Württemberg und Baiern besetzen — alle französischen Gefangenen

befreien und für alle deutschen Grausamkeiten auf französischem Boden Revanche nehmen — dies und nicht weniger will oder soll Bourbaki vollführen!"

Der Brüsseler „Nord“ meldet, Preußen suchte die Gestattung von Batteriebauten auf luxemburger Gebiet zur Belagerung von Longwy an.

Brüsseler Depeschen melden, daß vier belgische Milizklassen einberufen werden, angeblich wegen einer entdeckten Verschwörung unter den französischen Kriegsgefangenen in Deutschland, die über Belgien, wo Geld und Waffenvorräthe bereit liegen, durchbrechen wollten.

Dem Blatte „Hamburger Nachrichten“ wird aus Martinique gemeldet, daß der französische Kriegsdampfer „Talisman“ am 24. Dezember 1870 das preussische Kanonenboot „Meteor“ aufgebracht habe. Dagegen scheint dieser Tage die preussische Korvette „Augusta“ die französische Fregatte „Heroine“ genommen zu haben.

Politische Rundschau.

Laibach, 21. Jänner.

Als Vermittler zwischen Potocki und den Mitgliedern der Verfassungspartei, welche zur Uebernahme von Portefeuilles berufen werden sollen, wird Vanhans genannt. Die neueste Ministerkombination ist Giska (?), Demel, Plener, Kübeck, Unger, Stremahr, Grocholski und Vanhans. Hopfen und Waser erklärten, an einer Regierung vorläufig nicht theilnehmen zu wollen.

Kardinal Schwarzenberg hat sämtliche Konzilsbeschlüsse durch das Prager Ordinariatsblatt bereits veröffentlicht.

Vom Militärausschuß der ungarischen Delegation wurden die Verwaltungskosten und eigenen Einnahmen der Militärgrenze aus dem gemeinsamen Budget gestrichen und für die Kosten der Truppen der Militärgrenze 980.370 Gulden votirt. Für den erhöhten Präsenzdienst für das Jahr 1870 sind die verausgabten 6,322.524 fl. und desgleichen 12,790.000 fl. für verschiedene Anschaffungen genehmigt worden. Zur Votirung der geforderten monatlichen 481.000 fl. zur Erhaltung des erhöhten Präsenzstandes erklärte sich die Kommission inkompetent.

Das ungarische Unterhaus hat das Rekrutirungsgesetz, das beinahe eine Ministerkrise veranlaßt hätte, am 19. in dritter Lesung angenommen. In derselben Sitzung interpellirte Stratiwowski den Grafen Andrassy über Ungarns Einfluß auf die österreichisch-preussische Annäherung und über die Mittel, um den Gefahren zu begegnen, welche die durch ein solches Bündniß nothwendige Erstreckung des Germanismus auf Ungarn und seine Nachbarvölker mit sich bringe.

Das neue deutsche Kaiserreich ist eine vollendete Thatsache. An dem Tage, an welchem vor hundertfünfzig Jahren der Vater Friedrich des Großen und der Sohn des Siegers von Jena die ihm von einem deutschen Kaiser aus dem habsburgischen Stamme bewilligte Krone annahm, hat König Wilhelm die neue deutsche Kaiserwürde angetreten. Er hat nicht gewartet, bis die Baiern sich entschlossen, auch ihrerseits die Bündnißverträge anzunehmen, welche das deutsche Reich konstituiren sollen. Der 18. Jänner war ein zu bedeutender historischer Erinnerungstag für den König von Preußen, als daß er das wichtige Ereigniß der Annahme der Kaiserwürde auf einen späteren Tag hätte verlegen mögen. Gleichzeitig mit der Verkündigung in Berlin wurde im Schlosse zu Versailles, umgeben von deutschen Fürsten und im Beisein von Repräsentanten verschiedener Regimenter, der König zum Kaiser der Deutschen ausgerufen.

Welchen Eindruck das vorstehende Ereigniß auf die Entschlüsse der bairischen Volksvertretung äußert, werden die allernächsten Tage bereits zeigen. Vielleicht wird es einen mächtigen Einfluß auf die Patriotenpartei üben, welche bisher die Bündnißverträge in einer Fluth von Reden förmlich zu ersticken drohten. Es laufen bei dem Präsidenten der Kammer täglich eine Masse Zustimmungstelegramme

zu den Verträgen von Gemeindevertretungen, Volksversammlungen u. s. w. ein, und zwar meistens aus Bezirken, deren Vertreter die Verträge jetzt bekämpfen; so am 19. neuerdings 68 solche Telegramme. Am selben Tage erklärte Graf Bray in der Kammer: Er theile die Hoffnungen der Einen und die Befürchtungen der Anderen bezüglich des Verhältnisses zwischen Preußen und Oesterreich nicht; er freue sich, daß die erste politische Aktion des neuen deutschen Reiches die Annäherung an Oesterreich gewesen. Man habe gesagt, daß dem jüngsten Notenumwechsel kein großes Gewicht beizulegen sei; wenn aber hinter den Aeußerungen der Regierungen die wesentlichsten Interessen der Nation stehen, folgen dem Worte die That und werden die Worte selbst zur That. Man solle sich vergegenwärtigen, was in der Beust'schen Depesche von der Auffassung des Kaisers von Oesterreich über die Neugestaltung Deutschlands gesagt wurde. Wenn solche Worte aus solchem Munde kommen, sei das allein schon ein Ereigniß, eine politische Thatsache. Eine Allianz mit Oesterreich ist bis jetzt das einzige Mittel zur Verwirklichung dessen gewesen, was viele von uns auf ihr Banner geschrieben, „die großdeutsche Idee.“ — Innerhalb des Bundes können wir es erwirken, außerhalb sind wir nur ein Streitothier.

In der Sitzung des preussischen Herrenhauses am 19. theilte der Präsident mit, er habe ein Telegramm an den Kaiser gerichtet, worin er die freudige Zustimmung des Herrenhauses zu der Annahme der Kaiserwürde ausgesprochen und hervorgehoben, daß das Herrenhaus in Treue zu dem deutschen Reiche stehen werde, wie es zu dem Könige von Preußen gestanden. Hierauf habe der Kaiser telegraphisch geantwortet und dem Herrenhause seinen Dank ausgesprochen. In diesem Telegramme heißt es: „Wäre es mir vergönnt sein, für das geeinigte Deutschland den Grundstein zu einer so glorreichen Geschichte zu legen, wie die ist, mit welcher Preußen heute nach 170 Jahren vor der Welt dasteht.“

In Wilhelmshöhe soll nächster Tage die Exkaiserin Eugenie anlangen. Man behauptet, sie wolle Napoleon, der bisher die Abdankung verweigert hat, nach der Uebergabe von Paris zu diesem Schritte bewegen.

Bismarck rechtfertigt in einer Zirkularnote an die Mächte die in der Note Favre's infrimirte Unterlassung der Vorankündigung des Bombardements von Paris.

Lord Granville hat die vom Grafen Bismarck für die in Duclair versenkten englischen Schiffe angebotene Entschädigung angenommen.

Graf Bernstorff erklärte am Dienstag in der ersten Konferenzsitzung, er werde den Sitzungsaal verlassen, wenn Frankreichs Vertreter ohne Vollmacht zur Gebietsabtretung die Friedensfrage aufwerfe.

Auf die Behauptung, daß Frankreich die Neutralität Belgiens verlegt habe, antwortet der Minister des Aeußern, Chaudordy, in einem Schreiben an den französischen Gesandten in London. Die Franzosen haben nicht belgisches Gebiet verlegt; es ist durch ein Schreiben des luxemburgischen Ministers Servais bewiesen, daß die Preußen zu wiederholtenmalen die Neutralität Belgiens und Luxemburgs verletzten. Das Schreiben schließt mit den Worten: „Frankreich war stets bestrebt, in ehrenhafter Weise das internationale Recht zu achten, und sieht mit Bedauern, daß man lügenhaften Erklärungen einer Macht Vertrauen schenkt, welche niemals zögerte, daselbe zu verletzen.“

Zwischen Italien und Tunis ist ein Konflikt ausgebrochen, der den italienischen Konflikt in Tunis veranlaßt, den diplomatischen Verkehr mit dem Bey abzubrechen. Der Grund ist, daß letzterer die Bestimmungen des jüngst zwischen beiden Ländern abgeschlossenen Handelsvertrages nicht halten will. Die Vertreter der fremden Mächte machen Schritte, um den Bey zur loyalen Ausführung des Vertrages zu überreden.

Zur Tagesgeschichte.

— Steuerertragniß der Stadt Wien. Das Ergebniß der im vierten Quartale 1870 zur Einzahlung gelangten direkten Steuern beläuft sich auf 5,628.822 fl. 44 1/2 kr. Die Einzahlungen im ersten, zweiten und dritten Quartale 1870 beliefen sich auf 14,088.934 fl. 2 kr., daher war der Totalempfang im Jahre 1870 19,717.756 fl. 46 1/2 kr.

— Der Kurat zu Meschach in Borsarlberg, „Hochwürden“ Herr Josef Fink, wurde am 11. d. von dem Kreisgerichte in Feldkirch wegen vollbrachten Verbrechens des Betruges, begangen durch falsche Aussagen vor Gericht, schuldig erkannt und zu 14tägiger Kerkerstrafe verurtheilt. — Dasselbe geschah dem Schulgehilfen Josef Ellensohn zu Göbis. — Kurat Fink ist ein so fanatischer Ultramontaner, daß er im letzten Sommer einen alten Mann, den er im Verdachte hatte, bei den vorausgegangenen Wahlen mit den Liberalen gestimmt zu haben, mit den Worten vom Beichtstuhl wegwies: „Gehen Sie fort, Sie sind ein Liberaler!“ Der Mann war übrigens ein Ehrenmann und nie wegen falschen Zeugnisses vor Gericht gestanden, wie nun sein Seelenarzt. — Der Schulgehilfe Ellensohn ist in politischen Dingen das Werkzeug des Pfarrers Knecht in Göbis, eines ultramontanen Erzwicherichs.

— Aus Mainz, 17. Jänner, wird der „Fr. B.“ geschrieben: Am verflossenen Samstag gelang es 27 Unteroffizieren von den hiesigen Kriegsgefangenen zu entweichen. Es ist demzufolge die Erlaubniß, in die Stadt zu gehen, sämtlichen Unteroffizieren, denen dieses früher gestattet war, entzogen.

— In der armenisch-katholischen Kirche in Galata kam es zwischen Hassuniten und Antihassuniten zu einem blutigen Kampfe; mehrere Personen blieben todt oder wurden verwundet.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Total-Chronik.

— (Die gesammelten poetischen Werke) des greisen slovenischen Dichters Jovan Vesel. Kosesti (pens. I. I. Finanzrath in Triest) sind soeben im Verlage der „Slovenska Matica“ in sehr hübscher Ausstattung erschienen. Der 690 Seiten starke Band mit dem gelungenen lithografierten Porträt des Dichters enthält alles das gesammelt, was bisher von Kosesti meist in den vielen Jahrgängen der „Novice“ veröffentlicht worden war. Die Zahl der Originaldichtungen ist zwar sehr gering, aber das meiste davon ist für die slovenische Literaturgeschichte immerhin von Bedeutung, so namentlich „die Kundigung der Slovenija“ an Kaiser Ferdinand I. bei seiner Durchreise durch Krain im Jahre 1844. Es war dies das erste poetische Programm einer sehr loyalen Vereinigung aller Slovenen, welches alle spätern, die Gründung der wirklichen Slovenija bezweckenden politischen Bestrebungen sozusagen ins Leben gerufen hat. Staunenswerth ist die große Anzahl deutscher Dichtungen, welche Kosesti in großer Formvollendung ins Slovenische übertragen hat. Obenan stehen Schillers Balladen, dessen „Braut von Messina“ und „Zungfrau von Orleans.“ An Schiller reihen sich Uebertragungen aus Chamisso u. s. w. Uhland. Von russischen Dichtern sind Pushtin und Derzhawin (Ode an Gott) vertreten. Zum ersten male erscheint hier eine Beigabe slovenischer gereimter Glossen, in deren einer (XVII.) der Dichter auf den ihm gemachten Vorwurf, „daß er nur fremde Dichter bestehle, den slovenischen Worten Köpfe und Schweife abschneide und nichts originelles schaffe,“ sich damit tröstet, „daß solche Schneeballen keine Blitze seien.“ Der Verein „Matica“ hat mit dieser Ausgabe dem ersten jetzt lebenden slovenischen Dichter an der Reize seiner Tage — Kosesti zählt bereits etliche 70 Jahre — ein würdiges literarisches Denkmal gesetzt.

— (In dem Befinden des Regierungsrathes v. Wurzbach) ist eine erfreuliche Besserung eingetreten.

— (Die Universitätslehrer slovenischer Nationalität in Graz) bereiten, wie die „Pr.“ erfährt, auf Anstiften der Slovenenführer eine Rundgebung im Sinne des Laibacher Programms vor.

— Heute Vormittag und Nachmittag fanden Sitzungen der Landeskommissionen über Pferde- und Angelegenheiten statt, wobei 6 Vorlagen der Regierung durchberathen wurden, deren Ergebnis nächste Woche folgt.

— Der von der Beethovenfeier her rühmlichst bekannte und renommierte Cello-Virtuose Herr Correlli aus Graz wird im nächsten filharmonischen Konzerte, das am Freitag stattfindet, mitwirken.

— (Slavija) ist der Titel einer dramatisirten Allegorie in dem soeben erschienenen, von Dr. E. H. Costa redigierten Jahrbuche des literarischen Vereines „Slovenska Matica“. Der Inhalt ist in Kürze folgender. — Der von der Germania besiegten Slavija sind nur drei Söhne am Leben geblieben: der Muth, der Glaubensstreiter und der Freiheitskämpfer. Der Germania stehen zur Seite ihr prahlerischer Sohn Teuton, welcher als König der Teutonen in sein Reich „die Bildung, Liberalnost und Kultura“ eingeführt zu haben glaubt, und dies alles nebst der Freiheit der Slavija nicht vergönnt will, ferner zwei slovenische Renegaten, nämlich der Huchler (Hlimbez) und der Verdreher (Zvitez). Zur Armee der Slavija gesellen sich später drei himmlische Jungfrauen: der Glaube, die Brüderlichkeit und die Freiheit, und mit dieser Beihilfe wird die Germania von der Slavija aufs Haupt geschlagen. Die Besiegte mit ihrem Sohne Teuton steht mit zitternden Knien die Slavija um Gnade an: „Schenke uns unser Leben, verleihe dafür unser Volk, nur uns gewähre, daß wir noch lange das Sonnenlicht genießen.“ Slavija erwidert edelmüthig: „Also denket ihr? Mit dem Blute eures Volkes wollt ihr euch loskaufen? Ich verzeihe euch alles, was ihr an mir verbrochen, auch mein Volk verzeiht euch. Ich will nicht mein Herz an euren Qualen weiden, ich will nicht euren Fluch auf mein Haupt laden, ich schenke euch die Freiheit. Mit dem Dolchweige biete ich euch den Frieden, die gesunde Vernunft (zdravo pamet) und die Schärfe des geistigen Auges, damit ihr einsehst, was wahre Freiheit und Bildung sei. Nicht der Krieg, nicht die Verhöhnung und Feindschaft, nicht die Unterdrückung anderer können euch beglücken. Und doch waren dies bisher eure Waffen. Werfet sie weg und ziehet an das neue Gewand der Bildung und der Gerechtigkeit.“ Auf die weitere Anfrage der Slavija, ob beide mit diesem Programm einverstanden seien, schwört Teuton, in die Fußstapfen der Slavija zu treten und ihren Willen zu befolgen, sie möge ihn die Weisheit lehren. Die beiden Renegaten hingegen werden, trotz ihres inständigen Bittens um Gnade, von der Mutter Slavija in die ödesten Gegenden verstoßen. — Solche Selbstüberschätzung ist gedruckt zu lesen in den Schriften eines Vereines, dessen Publikationen meist in Uebersetzungen deutscher Werke bestehen. Zur Entschuldigung des dramatisirten Eigendünkels möge wohl der Umstand dienen, daß dessen Drucklegung in der Zeit des Beginnes des deutsch-französischen Krieges stattgefunden haben dürfte, als man in Slovenien voll der sichersten Zuversicht Deutschlands Demüthigung durch Frankreich erwartete, und da mochte denn wohl nach der bekannten Fabel vom sterbenden Löwen auch der besagte literarische Verein Lust verspürt haben, sein Muthen an der von ihm geplünderten Mutter Germania zu kühlen.

— (Bürgerkränzchen.) Wir halten es am Vorabend des ersten Bürgerkränzchens für angemessen, einen uns nachträglich bekannt gewordenen Beschluß des Komitee's mitzutheilen, der sich gewiß allseitigen Beifalles erfreuen dürfte und beweist, daß das Komitee bestrebt ist, allen Verhältnissen möglichst Rechnung zu tragen. Demzufolge soll die Theilnahme an den Kränzchen auch Fremden nach Vorstellung und Erlag von 2 fl. (für eine Unterhaltung) ermöglicht sein. Daß auch diesmal Abonnementskarten wie im Vorjahre am Entree beibehalten werden können, bedarf kaum besonderer Erwähnung.

— (Neue slovenische Jugendzeitschrift.) So eben erhielten wir die erste Nummer der von Herrn Ivan Tomšić herausgegebenen Jugendzeitschrift „Verbo“. Der Inhalt ist recht passend aus Erzählungen, naturwissenschaftlichen Aufsätzen in

größerer Anzahl mit Holzschnitten, Anekdoten und Räthseln zusammengestellt. Die Ausstattung empfehlend.

(Theater.) Der „Blaubart“ gehört neben der „schönen Helena“ und der „Großherzogin von Gerolstein“ zu den beliebtesten Offenbach'schen Operetten und wird besonders bei einer so guten Aufführung, wie der gestrigen, gewiß immer gefallen. Wir freuen uns, über diese Vorstellung nur lobenswerthes sagen zu können; die Operette war sehr gut in Szene gesetzt, die Ausstattung sehr anständig und alle Mitwirkenden thaten in Spiel und Gesang ihr Möglichstes für das Gelingen des ganzen. In erster Linie verdienen Fr. Paulmann, dann die Herren Müdinger und Stainl vollste Anerkennung. Wir wünschen nur, daß wir noch recht viele so gerundete und amüsante Vorstellungen zu verzeichnen hätten. — Das Repertoire der nächsten Woche bietet wieder des guten und neuen in Fülle. Am Montag kommt „Emilie Galotti“ zur Aufführung; Hr. Pennauer gibt zu seinem Benefiz ein neues Stück „Der letzte Jude;“ dann geht wieder eine große Offenbach'sche Operette „Pariser Leben“ in Szene, und zu alledem findet in nächster Woche auch die erste Vorstellung des „Pfarvers von Kirchfeld“ statt, eines Volksstückes, welches allerorts bisher einen solchen Beifall gefunden und solches Aufsehen erregt hat, wie schon seit langem keines.

Telegramme.

Versailles. 20. Jänner. Offiziell. Gestern wurde ein vom Mont Valerien aus unternommener Ausfall bedeutender feindlicher Streitkräfte zurückgewiesen. Kampfesdauer von 11 Uhr bis zur Dunkelheit. Heute wird ein abermaliger Angriff erwartet. General Goben griff am 19. d. die französische Nordarmee an, warf dieselbe nach 7stündiger Schlacht aus allen Positionen nach St. Quentin hinein.

Versailles. 20. Jänner. (Offiziell.) Werder begann unter glücklichen Geschehnissen die Verfolgung der Armee Bourbaki's.

Die Beschießung von Longwy hat begonnen.

Wiener Börse vom 20. Jänner.									
Staatsfonds.		Geld	Ware	Deft. Hypoth.-Bant.		Geld	Ware	Prioritäts-Oblig.	
Spec. Rente, 50. Pap.	58.10	58.30		Deft. Hypoth.-Bant.				Südb.-Gef. zu 500 fl.	114.50
do. do. 50. in Silber	67.30	67.40						do. do. 500 fl.	114.50
Rose von 1854	88.30	89.00						do. do. 500 fl.	114.50
Rose von 1860, ganze	95.00	95.20						do. do. 500 fl.	114.50
Rose von 1860, Hinf.	107.50	108.00						do. do. 500 fl.	114.50
Premienf. v. 1864	119.50	119.70						do. do. 500 fl.	114.50
Grundentl.-Obl.		Geld	Ware	Lose.		Geld	Ware	Wechsel (3 Mon.)	
Steiermark zu 50 fl.	92.00	93.00		Credit 100 fl. 5. W.	159.75	160.25		Augst. 100 fl. (Sdb. W.)	103.75
Kärnten, Krain				zu 100 fl. 5. W.	95.00	96.00		Frankf. 100 fl. 5. W.	103.90
u. Kärntenland 5	86.00	86.50		Triester 100 fl. 5. W.	115.00	116.00		Frankf. 100 fl. 5. W.	104.10
u. Kärntenland 5	77.75	78.00		do. 50 fl. 5. W.	54.00	55.00		London 100 fl. 5. W.	124.25
u. Kroat. u. Slav. 5	82.00	83.00		do. 40 fl. 5. W.	27.00	28.00		Paris 100 Francs	122.00
u. Siebenbürg. 5	74.50	75.00		Salz. 40 fl. 5. W.	37.00	38.00			
Action.		Geld	Ware						
Rationalbank	725.00	726.00		Salz. 40 fl. 5. W.	37.00	38.00			
Union-Bank	234.00	234.20		Salz. 40 fl. 5. W.	37.00	38.00			
Erbschaftsbank	250.00	251.00		Salz. 40 fl. 5. W.	37.00	38.00			
R. S. Escompte-Ges.	935.00	937.00		Salz. 40 fl. 5. W.	37.00	38.00			
Anglo-Osterr. Bank	302.00	302.50		Salz. 40 fl. 5. W.	37.00	38.00			
Oest. Bodencred. Anst.	—	—		Salz. 40 fl. 5. W.	37.00	38.00			
Oest. Hypoth.-Bank	—	—		Salz. 40 fl. 5. W.	37.00	38.00			
Steier. Escompt.-Bk.	230.00	—		Salz. 40 fl. 5. W.	37.00	38.00			
Franko-Austria	97.50	97.75		Salz. 40 fl. 5. W.	37.00	38.00			
Kais. Ferd.-Nordb.	211.00	211.50		Salz. 40 fl. 5. W.	37.00	38.00			
Südbahn-Gesellsch.	182.00	182.50		Salz. 40 fl. 5. W.	37.00	38.00			
Kais. Elisabeth-Bahn	216.25	216.75		Salz. 40 fl. 5. W.	37.00	38.00			
Karl-Ludwig-Bahn	241.50	242.00		Salz. 40 fl. 5. W.	37.00	38.00			
Südb. Eisenbahn	164.50	165.00		Salz. 40 fl. 5. W.	37.00	38.00			
Staatsbahn	382.00	383.00		Salz. 40 fl. 5. W.	37.00	38.00			
Kais. Franz-Josef-B.	188.75	189.00		Salz. 40 fl. 5. W.	37.00	38.00			
Kais. Ferd.-Nordb.	158.50	159.00		Salz. 40 fl. 5. W.	37.00	38.00			
Kais. Elisabeth-Bahn	168.50	169.00		Salz. 40 fl. 5. W.	37.00	38.00			
Pfandbriefe.		Geld	Ware						
Ration. 5. W. verlosb.	93.00	93.10		Kais. Münz-Ducaten	5.86	5.87			
Ang. Bod.-Creditanst.	88.50	89.00		20-francs-Stück	9.96	9.96			
Ang. Bod.-Creditanst.	107.00	107.25		Bereinspater	1.83	1.83			
do. in 33 J. rück.	88.25	88.75		Silber	122.00	122.25			

Hunderttausende von Menschen
verdanken ihr schönes Haar dem einzig und allein existirenden
sichersten und besten
Haarwuchsmittel.
Es gibt nichts Besseres
zur Erhaltung
des Wachstums
und Beförderung
der Kopshaare



Reseda-Kräusel-Pomade,
wo bei regelmäßigem Gebrauche selbst
die kahlsten Stellen des Hauptes voll-
haarig werden: graue und rothe Haare
bekommen eine dunkle Farbe; sie stärkt den
Haarboden auf eine wunderbare Weise, be-
seitigt jede Art von Schuppenbildung
binnen wenigen Tagen vollständig, ver-
hütet das Ausfallen der Haare in kür-
zester Zeit gänzlich und für immer,
gibt dem Haare einen natürlichen Glanz,
dieses wird
wellenförmig
und bewahrt es vor dem Ergrauen bis in
das höchste Alter
Durch ihren höchst angenehmen
Geruch und die prächtige Ausstrahlung
bildet sie überdies eine Fierde für den feinsten Toilette-Tisch. — Preis eines Tiegels
sammt Gebrauchsanweisung in sechs Sprachen 1 fl. 50 kr. Mit Postversendung
1 fl. 60 kr.
Wiederverkäufer erhalten ansehnliche Percento.
Fabrik und Haupt-Zentral-Versendungs-Depot en gros & en detail
(414-15) bei **Carl Poll,**
Parfumeur und Inhaber mehrerer k. k. Privilegien in Wien, Hernals, Annagasse Nr. 15
neu, im eigenen Hause,
wohin alle schriftlichen Aufträge zu richten sind und wo Aufträge aus den Provinzen gegen Barein-
zahlung des Geldebetrages oder Postnachnahme schnellstens effectuirt werden.
Haupt-Depot für Laibach einzig und allein bei dem Herrn
Eduard Mahr. Parfumeriewaarenhandlung in Laibach.
Die bei jedem vorzähligen Fabrikate, so werden auch bei diesem schon Nachahmungen und
Fälschungen verfertigt und wird daher ersucht, sich beim Ankauf nur an die oben bezeichnete Niederlage
zu wenden, und die echte Reseda-Kräusel-Pomade von Carl Poll in Wien ausdrücklich
zu verlangen, sowie obige Schutzmarke zu beachten.

ist die Reseda-Kräusel-Pomade.

Witterung.

Laibach, 21. Jänner.

Nach Mitternacht frischer Schneefall, heute Vormittags schmolz die über Nacht gefallene Schneedecke ab; schwacher Ostwind. Wärme: Morgens 6 Uhr + 0.5°, Nachm. 2 Uhr + 2.0° R. (1870 + 0.7°, 1869 - 4.7°) Barometer 323.80". Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 2.7°, um 4.3° über dem Normale. Der Schnee von heute zu Wasser aufgelöst 1.74".

Morgen Vinzenz, ein wichtiger Festtag der Weinländer:

Vinzenzen-Sonnenschein
füllt die Fässer mit Wein.

An Vinzenzen Sonnenschein,
läßt uns hoffen Korn und Wein.

Theater.

Heute: **Blaubart**. Operette in 4 Akten von Offenbach.

Morgen: **Slovenische Vorstellung**.

Montag: **Emilia Galotti**. Trauerspiel von Lessing.

Gesucht werden:

a) ein Gartenterrain

zur Pachtung, vorläufig auf die Dauer eines Jahres, beiläufig 1/2 Joch Fläche, in der Stadt oder in der nächsten Umgebung mit tiefgründiger, fruchtbarer Glebe und mindestens 14 Quadratklaster gut erhaltenen Mistbeeten;

b) ein routinirter Gärtner

zur ausschließlichen Versorgung obigen Gartenterrains, ebenfalls vorläufig auf ein Jahr.

Schriftliche Offerte übernimmt bis Ende dieses Monats Herr **Edmund Terpin**, Hauptplatz Nr. 279, erster Stock. Kanzlei der Riunione adriatica di sicurtà.

Epileptische Krämpfe

(Fallsucht)

(16—197)

heißt brieflich der Spezialarzt für Epilepsie
Doktor **O. Killisch** in Berlin, jetzt:
Louisenstraße 45. — Bereits über Hundert geheilt.

Bei

Josef Karinger. Zur Faschings-Zeit!

Ballfächer in großer Auswahl von 1 fl. bis 12 fl. — **Kotillon-Orden**, das prachtvollste, von 2 bis 40 fr. pr. Stck. — **Aufputz-Artikel**, leonische, aller Art. — **Glas- und Kautschukmünd**, neuester mit Brillanten. — **Toilette-Gegenstände**, best assortirt, von mindester bis feinsten Qualität, in Kämmen, Bürsten, Parfums, Pomaden, Seifen, Toilette-Essig, Kölnwasser echt und unecht, große Flakons à 25, 50, 70 fr. und fl. 1.10. — **Papilloten**, **Haarfräuser**, beste **Haarnadeln**, **Karlshader**, **Stahl- und englische Stecknadeln** etc. etc. — **Hefraicheurs** und **Parfum-Vertheiler**, sehr praktisch, für Kleider-, Wäsche-, Zimmerparfümieren.

Stets vorrätzig:

Anatherin-Mundwasser, echtes, von J. G. Popp. — **Dr. Gregl's Zahnpulver**. — **Prinzessen-Wasser** von Renard. — **Patent-Wiederfeder**, elastische, sehr dauerhaft. — **Goldstrabaten**, **Schleifen** und **Wäschchen**. — **Wanischett- und Chemisett's Anöpfe** aus Schildkrot, Perlmutter, Bein etc. — **Monogramme** in Gold, Silber, Relief werden rasch besorgt, sowie auf Briefpapier und Kouverts, schön und billig. — **Regenmäntel**, amerikanische, leicht und dauerhaft. — **Gummilüberschuhe** mit Absatz und Stöckl. — **Bettunterlagen** in allen Größen von 80 fr. bis 4 fl. — **Winterstöße** mit Eisenspitzen zum sichern Gehen. — **Rauch-requisiten**, das Prachtvollste in Meerschäum und Bernstein. — **Gefandene-Gewehre** nebst Lade-Utensilien. — **Liebigs Fleisch-Extrakt** zu fl. 1 bis fl. 1.50. — **Brünners Fleckwasser**, echtes, vorzüglich zum Reinigen der Glas-Handschuhe. — **Insektenpulver-Lustdruckmaschine**. — **Wanzen-Zintur**. — **Stroh-Ginlegsohlen** etc. etc.

Kusverkauf

in der

(517—14)

Tuch-, Feinen- und Schnittwaaren-Handlung

des

Heinrich Skodlar

am Hauptplatz in Laibach.

Ein

verrechnender Wirt

wird gesucht. Das Nähere zu erfahren Domplatz Nr. 306 bei der Wirthin daselbst. (27—3)

Amerikanische

Douglas-Pumpen

für

(463—9)

Hausbrunnen, Küchen, Fabriken etc. sind zu **aussergewöhnlich billigen Preisen** in großer Auswahl stets vorrätzig zu haben bei

A. Samassa in Laibach.

**Nur noch kurze Zeit gänzlicher
Ausverkauf der Porzellan-, Glas- und
Kurzwaaren zu staunend billigen
Preisen bei**

A. WILDNER,

Hauptplatz Nr. 10.

**Schöne Gewinnstgegenstände sind
noch vorrätzig.**

(41—1)

Die
ALLGEM. STEIERISCHE KREDITBANK

kauft und verkauft koulant

alle Gattungen von Börsen-Effekten,
gibt

Vorschüsse auf Depôt

gegen **billige** Zinsen,
besorgt

Spekulations-Aufträge

bei genügender Deckung in jeder Höhe.

(428—15)